

wird die Frage nach dem Sein seit ihrem ersten Anfang auf die Frage nach der Zeit und damit auf die Frage nach der Geschichte geführt. Heidegger weist diesen Zusammenhang eigens auf und durchdenkt ihn im Rahmen seiner Arbeit. Seine Wiederholung der Seinsfrage führt uns indes über eine bloß metaphysische oder positiv-wissenschaftliche Bestimmung des Seins hinaus. Im Ansatz geht die Wiederholung der Seinsfrage dabei vom Seinsverständnis jenes Seienden aus, dem es „in seinem Sein um dieses Sein selbst geht“⁵³⁷, dem Dasein, und kommt schließlich zur „Ganzheit einer selbsthaft-ekstatisch-horizontalen Erschlossenheit des Seins“⁵³⁸.

§ 11. Historie als Werde-Wirklichkeit und feststellbare Vergangenheit

Unsere Untersuchung steht im Hinblick auf die Frage nach der Geschichte immer noch bei der von Heidegger getroffenen Unterscheidung von Historie und Geschichte. Wir folgen dabei ein Stück weit der Annahme, dass die genannte Unterscheidung für die Frage nach der Geschichte von entscheidender Bedeutung ist und so lange nicht überhört werden darf, solange ihr im Sinne Heideggers nachgedacht werden soll. Dazu gehörte zuerst die Wiederholung des Hinweises, dass Heideggers Unterscheidung von Historie und Geschichte nichts mit dem bloßen Auseinanderhalten zweier Termini zu tun hat. Dass Heidegger die Namen Historie und Geschichte nicht synonym gebraucht, sollte uns nicht dazu verleiten, sie als terminologische Platzhalter für bereits definierte, im Voraus eingegrenzte und immer schon festgelegte Inhalte zu verstehen und sie in dieser Funktion innerhalb eines wie auch immer gearteten philosophischen Systems unterbringen zu wollen.

Historie und Geschichte sind „nicht bloß zwei verschiedene Worte, die wir beliebig gebrauchen. [...] Beide Worte können wir zwar im gleichen Sinne und damit gedankenlos verwenden, aber hier kommt es weder auf unsere Meinung noch auf das Wort, sondern auf die Sache an.“⁵³⁹

Die getroffene Unterscheidung von Historie und Geschichte verweist, wie oben gezeigt, über eine bloß terminologische Differenzierung und eine sich daraus ergebende inhaltliche Zuweisung hinaus. Was Heidegger im Blick hat,

⁵³⁷ Martin Heidegger, *Sein und Zeit*, Tübingen 1993, S. 12.

⁵³⁸ Friedrich-Wilhelm von Herrmann, *Hermeneutik und Reflexion. Der Begriff der Phänomenologie bei Heidegger und Husserl*, Frankfurt am Main 2000, S. 141.

⁵³⁹ Ebenda, S. 103.

ist vielmehr ein der Sache nach bestehender Wesensunterschied⁵⁴⁰, welcher allererst durch unsere Bereitschaft, der immer schon denkenden Spur der Sprache zu folgen, in ein entsprechendes, d. h. freigebendes Wort eingeholt werden kann. Denken wir die Geschichte nicht bloß im Unterschied zur Historie, d. h. als den bloßen Vergleich zweier terminologisch fixierter Inhalte – denken wir Geschichte im Sinne Heideggers vielmehr als⁵⁴¹ Unterschied, dann bereitet sich, „insofern [...] die Sprache jedem Denken vordenkt“⁵⁴², im Wort selbst „ein primäres, möglichst genuines Verständnis der Sache“⁵⁴³ vor. Im Wort vermag sich ein auf Entsprechung wartender Unterschied zu melden und für die Entfaltung in einem Denken produktiv zu werden. In diesem Fall liegt – wie Heidegger anmerkt – alles daran, ein der Sache angemessenes Wort zu gewinnen, „damit man den Unterschied gleich versteht, und dass dieser Unterschied möglichst als Samenkorn aufgeht und eine kleine Pflanze daraus erwächst“⁵⁴⁴. Mitten im Wort – im Wort als Sagen des Unterschiedes und in der Sorge um dieses Wort – gründet jedes Mal ein fruchtbringendes, Sinn eröffnendes, ursprüngliches Verständnis der Sache selbst. Nur indem das getroffene Wort den Unterschied als solchen freigibt, ist es ein der Sache angemessenes und in diesem Sinne entsprechendes Wort. Nur in einem solchen Wort zeigt sich, wie uns Ivo De Gennaro lehrt, der Unterschied als die maßgebende „Quelle alles anfänglichen Sagens und genuinen Verstehens“⁵⁴⁵ – auch des Sagens und Verstehens von Geschichte als Unterschied zur Historie.

⁵⁴⁰ In diesem Zusammenhang sei noch einmal an das erinnert, was Heidegger 1955 in Cérisy-la-Salle im Anschluss an den Vortrag *Was ist das – die Philosophie?* sagt: „Insofern [...] die Sprache jedem Denken vordenkt, wird die Überlieferung der Philosophie notwendigerweise Übersetzung. Wenn es sich darum handelt, meine Schriften zu übersetzen, möchte ich dabei ein Urteil abgeben, das ein Prinzip äußert: Man soll ein primäres, möglichst genuines Verständnis der Sache geben (ob es in Gebrauchswörtern oder in einer gelehrten Sprache geschieht, ist sekundär) und es ist vielmehr wesentlich, dass das Gedachte in eine andere Sprache produktiv übersetzt wird, z. B. das Wort ‚gewesen‘ als Unterschied zum Wort ‚vergangen‘; es ist gleichgültig, welches französische Wort – sogleich oder in 10 Jahren – für die Übersetzung gewählt wird, sondern es kommt darauf an, das Wort der Sprache anzumessen, damit man den Unterschied gleich versteht, und dass dieser Unterschied möglichst als Samenkorn aufgeht und eine kleine Pflanze daraus aufwächst.“ Zit. nach Ivo De Gennaro / Gino Zaccaria, *Dasein : Da-sein. Tradurre la parola del pensiero*, Milano 2007, S. 17.

⁵⁴¹ Vgl. „z. B. das Wort ‚gewesen‘ als Unterschied zum Wort ‚vergangen‘.“ Ebenda, S. 17

⁵⁴² Ebenda, S. 17.

⁵⁴³ Ebenda, S. 17.

⁵⁴⁴ Ebenda, S. 17.

⁵⁴⁵ Ivo De Gennaro, *Geschichte und Historie. Ein Bericht aus der Übersetzungswerkstatt*, in: Heidegger, *Linguagem e Tradução. Coloquio Internacional*, Lisboa 2002, S. 483.

Unser Bemühen um eine langsame Annäherung an die genannte Unterscheidung bewegte sich indes immer noch im Lichte von Heideggers Behauptung, dass der angesprochene Wesensunterschied für gewöhnlich vergessen ist und Geschichte „überall vom Historischen her bestimmt“⁵⁴⁶ bleibt. Selbst dort, wo man heute „die geschichtliche Wirklichkeit selbst zu fassen und in ihrem Wesen zu umgrenzen“⁵⁴⁷ meint, nämlich in der Ontologie und in der Erkenntnistheorie, bleibt das Historische vorrangig und das Geschichtliche unbedacht. Dies gilt für die ontologische Auslegung der geschichtlichen Wirklichkeit „als Werde-Wirklichkeit“⁵⁴⁸ ebenso wie für deren erkenntnistheoretische Auslegung als „feststellbare Vergangenheit“⁵⁴⁹. Beides Mal steht Geschichte nicht als Geschichte im Blick. Beides Mal ist ausschließlich das „feststellende Erklären des Vergangenen aus dem Gesichtskreis der berechnenden Betreibung der Gegenwart“⁵⁵⁰ maßgebend. Beide Male reden wir zwar scheinbar von Geschichte, treffen aber immer nur auf historisch Seiendes. Solange sich die Frage nach der Geschichte ausschließlich im historischen Element aufhält und ihre Fragestellungen in der Hauptsache daraus entfaltet, gelangt sie niemals zu der von Heidegger angezeigten geschichtlichen Wirklichkeit hin. Weder vermag die Frage nach der Geschichte dann in ihren eigentlichen Wesensbereich zu kommen, noch kann sie überhaupt jemals im Sinne Heideggers gestellt werden.

An dieser Stelle müssen wir uns die Fragen gefallen lassen: Worin liegt der Grund für das von Heidegger genannte Misslingen der Frage nach der Geschichte? Warum lässt sich vom Historischen her die Frage nach der Geschichte nicht stellen?

Unmittelbar im Anschluss an die gerade zitierte Textstelle aus den *Beiträge[n] zur Philosophie* finden wir diesbezüglich einen ersten hilfreichen Hinweis. Heidegger kommt nämlich darauf zu sprechen, dass sowohl die ontologische als auch die erkenntnistheoretische Auslegung der geschichtlichen Wirklichkeit immer schon aus einer bestimmten, im Voraus eingenommenen Grundstellung heraus erfolgt. Das heißt: Ontologie und Erkenntnistheorie sind ihrerseits von einem sie ermöglichenden Grund getragen. Diesen Grund nennt Heidegger, wenn er von der Metaphysik⁵⁵¹ spricht. Die Metaphysik leitet – sozusagen von Grund auf – alle Ontologie und Erkenntnistheorie und damit zugleich jeden ontologischen und erkenntnistheoretischen Ansatz der Frage nach der Geschichte. Eigentlich ist es die metaphysische Grundstellung

⁵⁴⁶ Martin Heidegger, *Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis)*, GA 65, Frankfurt am Main 2003, S. 492.

⁵⁴⁷ Ebenda, S. 492.

⁵⁴⁸ Ebenda, S. 492.

⁵⁴⁹ Ebenda, S. 492.

⁵⁵⁰ Ebenda, S. 492.

⁵⁵¹ Vgl. dazu Ebenda, S. 492.

selbst, welche den freien Blick auf das geschichtliche Sein verstellt, insofern sie ausschließlich historisch Seiendes vorstellen lässt. „Hier“, so Heidegger, „sind die Voraussetzungen für die Historie zu suchen“⁵⁵² – hier entscheidet sich der vom Historischen geleitete Blick auf die Geschichte und alles Geschichtliche – hier liegt der Grund dafür, dass Geschichte „überall vom Historischen her bestimmt“⁵⁵³ bleibt.

Dementsprechend gilt es im Folgenden ein Zweifaches zu versuchen: zuerst sollte ein vorläufiges Verständnis der Metaphysik bei Heidegger gewonnen werden, um im Anschluss daran das Historische in seinen erkenntnistheoretischen und ontologischen Grundzügen als *Werde-Wirklichkeit* und feststellbare Vergangenheit von diesem her skizzieren zu können. Darüber hinaus gilt es festzuhalten, dass wir bei alledem immer noch vom Bereich der Frage nach der Geschichte ausgeschlossen bleiben, wenngleich wir die Frage als Frage sehr wohl vorbereiten. Wir erinnern uns: von der Metaphysik her gibt es keinen Zugang zu unserer Frage. Obgleich die Geschichte selbst immer schon und ohne Unterlass in das Historische hereinspielt, ist jeder in der Metaphysik gegründete Ansatz einer Auslegung der Frage nach der Geschichte von vorneherein unmöglich. Eine hinreichende Bestimmung des Geschichtlichen bleibt innerhalb der Ontologie und Erkenntnistheorie – d. h. auf der Grundlage der Metaphysik – außen vor.

Im Rahmen des fundamentalontologischen Ansatzes von Sein und Zeit bemüht sich Heidegger zunächst noch darum, die Ontologie – „und damit auch die Metaphysik“⁵⁵⁴ – in ihren Wesensgrund zurückzuführen. Dabei versucht er, die Zeitlichkeit als das eigentliche Fundament aller Ontologie freizulegen und im Hinblick auf das Sein aufzuweisen. Damit verbindet sich aber nach und nach die Einsicht, dass die metaphysische Tradition von Platon bis Nietzsche zwar die Frage nach dem Sein des Seienden gestellt, die Frage nach dem Sein als Sein aber außer Acht gelassen hat.⁵⁵⁵ Dies führt Heidegger in der Folge dazu, ein Denken zu wagen, das sich ganz und gar „von der Metaphysik abhebt“⁵⁵⁶, d. h. ein Denken, das allererst aus der Überwindung des Metaphysischen heraus in sein Eigenes findet. So gelangt Heidegger im Ausgang

⁵⁵² Ebenda, S. 492.

⁵⁵³ Ebenda, S. 492.

⁵⁵⁴ Rainer Thurnher, Martin Heidegger, in: Wolfgang Röd (Hrsg.), *Geschichte der Philosophie*, Bd. XIII, München 2002, S. 241.

⁵⁵⁵ „Zwar wird schon in ‚Sein und Zeit‘ der Metaphysik gegenüber der Vorwurf der Seinsvergessenheit erhoben. Diese wird aber als eine Schwäche des philosophischen Denkens gesehen und mit dem Existenzial des Verfallens in Verbindung gebracht. Indem die Fundamentalontologie auf diesen Zusammenhang aufmerksam machte, wähnt sie sich in der Lage, diese Schwäche der traditionellen Metaphysik ausgleichen und beheben zu können. In diesem Sinn verstand der frühe Heidegger seine Denkbemühung als eine Reform und Weiterführung der Ontologie.“ Ebenda, S. 241.

⁵⁵⁶ Ebenda, S. 241.

von der Frage nach einem fundierenden Ursprungsboden für die Ontologie über die Seinsvergessenheit der Fundamentalontologie zur Verwindung der Metaphysik im seinsgeschichtlichen Denken.

In der Einleitung⁵⁵⁷ zur fünften Auflage seiner Freiburger Antrittsvorlesung von 1929, *Was ist Metaphysik?* gibt Heidegger im Hinblick auf die aufgeworfene Frage nach der Metaphysik und deren möglichen Verwindung einige hilfreiche Hinweise. Er sagt, dass sich bereits das in *Sein und Zeit* versuchte Denken auf den Weg gemacht habe, die „Überwindung der Metaphysik vorzubereiten“⁵⁵⁸. Überwunden werden sollte ein Denken, welches „das Seiende als das Seiende befragt“⁵⁵⁹ und sich dabei ausschließlich an das Seiende hält. Überwunden werden sollte ein Denken, welches die Frage nach dem Sein lange hin schon vergessen hatte und sich gar nicht mehr in der Verlegenheit wusste, dieses Vergessen überhaupt noch zu merken. Überwunden werden sollte ein Denken, das von sich her außer Stande ist, das „Sein als Sein“⁵⁶⁰ zu befragen und dementsprechend eine Annäherung an die Wahrheit des Seins zu wagen.

Was meint Heidegger nun aber, wenn er von der Überwindung der Metaphysik spricht? Von wo aus lässt sich die Überwindung der Metaphysik als Überwindung denken? Wo bietet sich ein Anhalt für die Frage nach der Geschichte? Lesen wir dazu ein paar Zeilen aus der genannten Einleitung:

„Nun spricht aber die Metaphysik ständig und in den verschiedensten Abwandlungen das Sein aus. Sie selbst erweckt und befestigt den Anschein, als sei durch sie die Frage nach dem Sein gefragt und beantwortet. Allein, die Metaphysik antwortet nirgends auf die Frage nach der Wahrheit des Seins, weil sie diese Frage nie fragt. Sie fragt nicht, weil sie das Sein nur denkt, indem sie das Seiende als das Seiende vorstellt. Sie meint das Seiende im Ganzen und spricht vom Sein. Sie nennt das Sein und meint das Seiende als das Seiende. Das Aussagen der Metaphysik bewegt sich von ihrem Beginn bis in ihre Vollendung auf eine seltsame Weise in einer durchgängigen Verwechslung von Seiendem und Sein. Diese Verwechslung ist freilich als Ereignis zu denken, nicht als ein Fehler.“⁵⁶¹

Ohne eine hinreichende Auslegung des Vortrages von 1929 ins Auge zu fassen, können wir anhand dieser wenigen Zeilen den Versuch unternehmen, vereinzelte Grundzüge von Heideggers Metaphysikverständnis nachzuzeichnen. Möglicherweise erhalten wir dadurch einen ersten, wenngleich vorläufig-

⁵⁵⁷ Die Einleitung wurde erstmals 1949 der fünften Auflage von *Was ist Metaphysik?* vorangestellt.

⁵⁵⁸ Martin Heidegger, *Was ist Metaphysik*, Frankfurt am Main 1992, S. 10.

⁵⁵⁹ Ebenda, S. 8.

⁵⁶⁰ Ebenda, S. 8.

⁵⁶¹ Ebenda, S. 11.

gen Einblick in den metaphysischen Ermöglichungsgrund, welcher als solcher zwar Historisches vorstellt, zugleich aber die Geschichte in ihrem Wesentlichen unmöglich macht.

Die Bedeutung dieses Unmöglich-Machens, lässt sich bei Heidegger auf Schritt und Tritt nachweisen. Nicht zuletzt sind gerade die von ihm durchdachten Weisen der Seinsvergessenheit und der Seinsverlassenheit die sichersten Zeichen für die metaphysisch begründete Unmöglichkeit von Geschichte. Die Metaphysik als Ermöglichungsgrund des Historischen ist in diesem Sinne zugleich der Grund der Unmöglichkeit von Geschichte – nämlich der Unmöglichkeit, den Bezug des Menschen zur Wahrheit des Seins zu denken. Die Metaphysik lässt diesen Bezug außer Acht, insofern sie seit ihrem Anbeginn zwar das Seiende als Seiendes vorstellt und nach dem Sein des Seienden fragt, niemals aber die Frage nach der Wahrheit des Seins selbst stellt. Indem nun aber die Wahrheit des Seins unbefragt bleibt, kann auch der Bezug des Menschen zur Wahrheit des Seins selbst nicht bedacht werden. Mehr noch: die Metaphysik „verbaut“⁵⁶² von sich her jede Möglichkeit, nach der Wahrheit des Seins zu fragen. Innerhalb der metaphysischen Möglichkeiten bleibt die Frage nach der Wahrheit des Seins unbedacht und in Folge die Frage nach dem Bezug des Menschen zur Wahrheit des Seins unmöglich. Der Bezug des Menschen zur Wahrheit des Seins ist nun aber nichts anderes als die Geschichte selbst.

In der Abhandlung *Die Geschichte des Seyns* wird Heidegger im Hinblick auf die angesprochene Unmöglichkeit, Geschichte innerhalb des historischen Elements zu befragen, und die Notwendigkeit, die ausstehende Überwindung dieser Unmöglichkeit als Überwindung der Metaphysik zu leisten, einmal mehr sehr deutlich.

„Sofern sich aber zeigt, daß das Menschentum überhaupt noch nicht in das Da-sein ereignet ist und zwar weil die Seinsverlassenheit im Seienden herrscht, muß erkannt werden, daß dieses Menschentum noch geschichtslos und gerade deshalb durch und durch ‚historisch‘⁵⁶³ ist.

Im Metaphysischen gegründet lebt der Mensch als *animal historicum* geschichtslos und hält sich in der Seinsvergessenheit und Seinsverlassenheit ausschließlich an das historisch Seiende, welches als „Werde-Wirklichkeit“⁵⁶⁴ und „feststellbare Vergangenheit“⁵⁶⁵ ein unmittelbar vorhandenes Feststellba-

⁵⁶² Martin Heidegger, *Über den Humanismus*, Frankfurt am Main 2000, S. 37.

⁵⁶³ Martin Heidegger, *Die Geschichte des Seyns*, GA 69, Frankfurt am Main 1998, S. 95.

⁵⁶⁴ Martin Heidegger, *Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis)*, GA 65, Frankfurt am Main 2003, S. 492.

⁵⁶⁵ Ebenda, S. 492.

res zu sein scheint. Das Wesen des Menschen, welches sich allererst in seinem Bezug zum Sein und dessen Wahrheit konstituiert, wird in der Geschichtslosigkeit des Historischen noch nirgends in sein eigentliches Wesen, d. h. in sein geschichtliches Sein freigegeben. Der Mensch als geschichtsloser Mensch bleibt in der metaphysisch begründeten Unmöglichkeit von Geschichte befangen und findet dementsprechend vom Historischen her nie einen Zugang zur Geschichte, d. h. Eingang in den für ihn konstitutiven Bezug zur Wahrheit des Seins. So sehr sich das animal historicum auch bemühen mag, das Vergangene sicherzustellen und für die Gegenwart und Zukunft nutzbar zu machen, es bleibt so lange vom Wesentlichen der Geschichte ausgeschlossen, solange es, in der Metaphysik gegründet, historisch bleiben muss.

Am Rande sei darauf hingewiesen, dass der geschichtslose Mensch in den Augen Heideggers zugleich der heimatlose Mensch ist. In einer Vorlesung vom Wintersemester 1934/35 sagt Heidegger diesbezüglich:

„das Wohnen der Menschen auf der Erde, ihre Geschichte.“⁵⁶⁶

Das heißt auch: wo keine Geschichte, da kein Wohnen des Menschen auf der Erde. Die angesprochene Unmöglichkeit von Geschichte innerhalb der Metaphysik ist so gesehen die Unmöglichkeit des Menschen, auf der Erde zu wohnen, d. h. hier: „in der Lichtung des Da“⁵⁶⁷, in der „Nähe des Seins“⁵⁶⁸ zu wohnen und dadurch allererst als Da-sein geschichtlich zu sein⁵⁶⁹. Die oft genannte und selten bedachte Heimatlosigkeit des neuzeitlichen Menschen, von der Heidegger hier spricht, ist demnach nichts anderes als die Geschichtslosigkeit des animal historicum. In einem Brief, den Heidegger 1946 an Jean Beaufret schreibt und der später unter dem Titel *Über den Humanismus* veröffentlicht wurde, heißt es dementsprechend:

„In dieser Nähe, in der Lichtung des ‚Da‘ wohnt der Mensch als der Existierende, ohne daß er es heute schon vermag, dieses Wohnen eigens zu erfahren und zu übernehmen.“⁵⁷⁰

Heute aber ist der Mensch immer noch in die Seinsvergessenheit und Seinsverlassenheit eingelassen. Heute ist der Mensch immer noch geschichtslos und also heimatlos. Heimat, so Heidegger,

⁵⁶⁶ Martin Heidegger, Hölderlins Hymnen „Germanien“ und „Der Rhein“, GA 39, Frankfurt am Main 1999, S. 288.

⁵⁶⁷ Martin Heidegger, *Über den Humanismus*, Frankfurt am Main 2000, S. 29.

⁵⁶⁸ Ebenda, S. 30.

⁵⁶⁹ Die Frage, inwiefern die Metaphysik selbst als Ereignis, d. h. geschichtlich, zu denken ist, bleibt an dieser Stelle völlig unberührt.

⁵⁷⁰ Martin Heidegger, *Über den Humanismus*, Frankfurt am Main 2000, S. 29.

„[d]ieses Wort wird hier in einem wesentlichen Sinne gedacht, nicht patriotisch, nicht nationalistisch, sondern seinsgeschichtlich. Das Wesen der Heimat ist aber zugleich in der Absicht genannt, die Heimatlosigkeit des neuzeitlichen Menschen aus dem Wesen der Geschichte des Seins her zu denken“⁵⁷¹.

Heimat und damit das „geschichtliche Wohnen“⁵⁷² des Menschen, so Heidegger weiter, findet ausschließlich in der „Nähe zum Sein“⁵⁷³ statt. Wo der Mensch diese Nähe nicht eigens erfährt, bleibt er dem bloß Seienden ausgeliefert und in dessen historische Betreibung ausgesetzt; er bleibt geschichtslos, vom geschichtlichen Wohnen und der Möglichkeit zur Heimkehr in sein Eigenes ausgeschlossen. Schon 1927, in *Sein und Zeit*, spricht Heidegger von der Unheimlichkeit und dem Nicht-zuhause-sein des neuzeitlichen Menschen. Die Heimatlosigkeit offenbart sich in *Sein und Zeit* vor allem in der Stimmung der Angst.

„In der Angst ist einem ‚unheimlich‘“⁵⁷⁴

Die Angst – so Heidegger – offenbart als Befindlichkeit, „wie einem ist“⁵⁷⁵, wie das Sein sich einem geschichtlich zuspricht, auf dass einer der sei, der er ist. Sie offenbart die Heimatlosigkeit des geschichtslosen Menschen und damit ein Zweifaches: die Abgeschiedenheit vom Sein und ineins damit das Ahnen der Abgeschiedenheit vom Sein, insofern die Angst das Dasein jedes Mal „aus seinem verfallenen Aufgehen in der ‚Welt‘“⁵⁷⁶ zurückholt in sein jeweiliges Seinkönnen, in sein jeweiliges Geschichtlichsein. Die Angst ist in diesem Sinne eine Stimmung, welche einen Weg für die Frage nach der Geschichte bahnt.

Bei all dem sollten wir nun aber nicht außer Acht lassen, dass sowohl die Geschichtslosigkeit als auch die Heimatlosigkeit des neuzeitlichen Menschen nicht als Versäumnisse des modernen Menschen zu denken sind. Beide sind im Sinne Heideggers vielmehr im Sinne des Ereignisses, d. h. selbst wieder geschichtlich zu denken. So lesen wir noch einmal in dem schon zitierten Brief an Jean Beaufret:

⁵⁷¹ Ebenda, S. 30.

⁵⁷² Ebenda, S. 30.

⁵⁷³ Ebenda, S. 30.

⁵⁷⁴ Martin Heidegger, *Sein und Zeit*, Tübingen 1993, S. 188.

⁵⁷⁵ Ebenda, S. 188.

⁵⁷⁶ Ebenda, S. 188.

„Die Heimatlosigkeit des neuzeitlichen Menschen“ muss uns „aus dem Wesen der Geschichte des Seins her zu denken“⁵⁷⁷ geben.

Vom Historischen her sind wir außer Stande, der Heimatlosigkeit des geschichtslosen Menschen auf die Spur zu kommen. Und weiter:

„Zuletzt hat Nietzsche diese Heimatlosigkeit erfahren. Er vermochte aus ihr keinen anderen Ausweg zu finden als die Umkehrung der Metaphysik.“⁵⁷⁸

Auch die Ausweglosigkeit Nietzsches ist freilich kein Versäumnis, keine Ungenauigkeit, kein Denkfehler, sondern, wie Heidegger betont: „Vollendung“⁵⁷⁹ - nämlich: Vollendung der Metaphysik, Vollendung des metaphysischen Denkens.

Kehren wir noch einmal zu der oben zitierten Textstelle aus Heideggers Einleitung von *Was ist Metaphysik?* zurück. Wir waren dabei, einige jener maßgebenden Grundzüge herauszuarbeiten, mit denen Heidegger die Metaphysik, d. h. die metaphysische Grundstellung des abendländischen Denkens charakterisiert. Heidegger sagt: Die Metaphysik spricht das Sein „ständig und in verschiedenen Abwandlungen“⁵⁸⁰ aus. Sie erweckt dabei den „Anschein, als sei durch sie die Frage nach dem Sein gefragt und beantwortet“⁵⁸¹. Dieser Anschein erweist sich als trügerisch. Innerhalb der Metaphysik kann es nirgends eine Antwort auf „die Frage nach der Wahrheit des Seins“⁵⁸² geben, weil die Metaphysik „diese Frage nie fragt“⁵⁸³. Das Sein bleibt als Sein unbedacht, insofern die Metaphysik das Sein „nur denkt, indem sie das Seiende als das Seiende vorstellt“⁵⁸⁴. Die Metaphysik spricht zwar vom Sein, meint dabei aber ausschließlich das Seiende und hält sich dementsprechend „in einer durchgängigen Verwechslung von Seiendem und Sein“⁵⁸⁵. Diese Verwechslung darf indes nicht als „Fehler“ oder als „Nachlässigkeit des Denkens“ oder als

⁵⁷⁷ Martin Heidegger, *Über den Humanismus*, Frankfurt am Main 2000, S. 30.

⁵⁷⁸ Ebenda, S. 30.

⁵⁷⁹ Ebenda, S. 30. In dieselbe Richtung weist im Übrigen auch die soeben schon angeführte Textstelle aus der Einleitung zu *Was ist Metaphysik?*, wo es heißt: „Das Aussagen der Metaphysik bewegt sich von ihrem Beginn bis in ihre Vollendung auf eine seltsame Weise in einer durchgängigen Verwechslung von Seiendem und Sein. Diese Verwechslung ist freilich als Ereignis zu denken, nicht als Fehler.“ Martin Heidegger, *Was ist Metaphysik*, Frankfurt am Main 1992, S. 11.

⁵⁸⁰ Martin Heidegger, *Was ist Metaphysik*, Frankfurt am Main 1992, S. 11.

⁵⁸¹ Ebenda, S. 11.

⁵⁸² Ebenda, S. 11.

⁵⁸³ Ebenda, S. 11.

⁵⁸⁴ Ebenda, S. 11.

⁵⁸⁵ Ebenda, S. 11.

„Flüchtigkeit des Sagens“ verstanden werden – sie ist vielmehr selbst „Ereignis“⁵⁸⁶, d. h. sie ist vielmehr selbst geschichtlich.

Wenngleich innerhalb der Metaphysik die Frage nach dem Sein ungefragt und damit die Wahrheit des Seins unbedacht bleibt, lichtet sich doch überall dort, wo die Metaphysik Seiendes vorstellt, immer schon Sein⁵⁸⁷. Die Leitfrage⁵⁸⁸ der Metaphysik – die Frage nach dem Seiendem in seinem Sein – verweist so gesehen unmittelbar auf das Sein selbst, d. h. auf die Wahrheit des Seins, „worin das Seiende in seiner metaphysisch bestimmten Seiendheit gründet“⁵⁸⁹. Die Metaphysik ist als die „epochale Prägung“⁵⁹⁰ einer bestimmten Seinsauslegung ihrerseits durch und durch geschichtlich⁵⁹¹. Im metaphysischen Denken hat sich Sein also immer schon „epochal-geschickhaft gelichtet“⁵⁹². Im selben Augenblick, in dem wir die Metaphysik in ihrer Geschichtlichkeit begreifen, müssen wir auch sehen, dass jede „Besinnung auf das geschickhafte Wesen des Seins von vorneherein außerhalb ihres Gesichtskreises und ihrer Möglichkeit“⁵⁹³ liegt. Aus der Metaphysik heraus gibt es niemals einen Zugang zur Geschichte. Aus ihr heraus ist die Frage nach der Geschichte unmöglich, insofern das in Frage Stehende überall vom Historischen her bestimmt bleibt. Das heißt: selbst geschichtlich ist die Metaphysik von sich her Verweigerung der Geschichte.

Heideggers Einsicht in diesen zweifachen Grundzug der Metaphysik spricht nun aber bereits ganz aus der Überwindung des Metaphysischen heraus.⁵⁹⁴ Im Bereich der metaphysischen Grundstellung des abendländischen

⁵⁸⁶ Ebenda, S. 11.

⁵⁸⁷ „Überall hat sich, wenn die Metaphysik das Seiende vorstellt, Sein gelichtet. Sein ist in einer Unverborgenheit (ἀλήθεια) angekommen.“ Ebenda, S. 11.

⁵⁸⁸ Heidegger unterscheidet zwischen Leitfrage und Grundfrage. „Die Leitfrage ist jene Frage, welche die Metaphysik seit Platon und Aristoteles stellt, nämlich die Frage nach dem Sein des Seienden. So ist die Leitfrage die klassische Fragestellung der Metaphysik und Ontologie. Heidegger erhebt aber den Anspruch [...] über diese Frage hinausgefragt zu haben, indem er die Frage nach dem Sinn von Sein stellte. [...] Diese Frage bezeichnet Heidegger als die Grundfrage: sie fragt nicht mehr nach dem Seienden als solchem, sondern nach dem Sein als solchem, nach dem Sein als Sein.“ Rainer Thurnher, Martin Heidegger, in: Wolfgang Röd (Hrsg.), *Geschichte der Philosophie*, Bd. XIII, München 2002, S. 241.

⁵⁸⁹ Friedrich-Wilhelm von Herrmann, *Wege ins Ereignis. Zu Heideggers „Beiträge zur Philosophie“*, Frankfurt am Main 1994, S. 42.

⁵⁹⁰ Rainer Thurnher, Martin Heidegger, in: Wolfgang Röd (Hrsg.), *Geschichte der Philosophie*, Bd. XIII, München 2002, S. 241.

⁵⁹¹ Ebenda, S. 241.

⁵⁹² Ebenda, S. 241.

⁵⁹³ Ebenda, S. 241.

⁵⁹⁴ „Die Frage ‚Was ist Metaphysik?‘ fragt über die Metaphysik hinaus. Sie entspricht einem Denken, das schon in die Überwindung der Metaphysik eingegangen ist. Zum Wesen solcher Übergänge gehört es, daß sie in gewissen Grenzen noch die Sprache dessen

Denkens wäre diese Einsicht nicht denkbar, da ja gerade hier der Grund der Unmöglichkeit von Geschichte liegt. Wie Heidegger in der schon zitierten Einleitung zum Vortrag von 1929 deutlich macht, ist bereits das in *Sein und Zeit* „versuchte Denken“⁵⁹⁵ um eine solche Überwindung bemüht. Dieses Denken versucht sich „auf einen Weg zu bringen, durch den es in den Bezug der Wahrheit des Seins zum Wesen des Menschen gelangt“⁵⁹⁶, d. h. es versucht sich auf einen Weg zu bringen, der die vorherrschende metaphysische Grundstellung überwindet. Im Blick steht ein Denken, welches „das Sein selbst in seiner Wahrheit“⁵⁹⁷ fassen möchte und sich aus freien Stücken in den „Dienst der Frage nach der Wahrheit des Seins“⁵⁹⁸ stellt, um sich darauf zu verschwenden. Dazu gehört notwendigerweise auch eine eigens durchzuführende „Besinnung auf das Wesen des Menschen“⁵⁹⁹.

Als Überwindung der Metaphysik ist dieses von Heidegger geahnte Denken nichts anderes als das Einrücken in eine freistehende, d. h. unbedachte Möglichkeit – nämlich: das Einrücken in die Möglichkeit, Geschichte ohne Bestimmung durch die in der Metaphysik gegründete Historie zu denken. Allererst die Überwindung der Metaphysik vermag die Frage nach der Geschichte in ihren eigentlichen Wesensbereich einzuholen und die Frage nach der Geschichte ursprünglich zu stellen. Anders als man zunächst vielleicht meinen möchte, bringt sich dieses von Heidegger versuchte Denken keineswegs in eine „Gegnerschaft gegen die Metaphysik, wodurch sie ja gerade erneut in Stellung gebracht würde“⁶⁰⁰. Vielmehr geht es hier um eine „Überwindung der Metaphysik aus ihrem Grunde“⁶⁰¹, d. h. um eine die metaphysische Grundstellung überwindenden Rückführung der Metaphysik in ihren Wesensgrund. Diesen Wesensgrund sieht Heidegger in der Wahrheit des Seins, d. h. im Hinblick auf das Wesen des Seins als Geschichte. Dementsprechend sagt er an anderer Stelle, dass die Geschichte „kein Vorrecht des Menschen, sondern [...] das Wesen des Seyns selbst“⁶⁰² ist. Und: „Die Metaphysik ist zu Ende, nicht weil sie zu sehr, zu unkritisch, zu verstiegen nach der Seiendheit des Seienden fragt, sondern weil sie zufolge des Abfalls vom ers-

sprechen müssen, was sie überwinden helfen.“ Martin Heidegger, Was ist Metaphysik, Frankfurt am Main 1992, S. 43.

⁵⁹⁵ Ebenda, S. 13.

⁵⁹⁶ Ebenda, S. 13.

⁵⁹⁷ Ebenda, S. 13.

⁵⁹⁸ Ebenda, S. 13.

⁵⁹⁹ Ebenda, S. 13.

⁶⁰⁰ Martin Heidegger, Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis), GA 65 Frankfurt am Main 2003, S. 173.

⁶⁰¹ Ebenda, S. 173.

⁶⁰² „Mit dem Entwurf des Seyns als Ereignis ist erst auch der Grund und damit das Wesen und der Wesensraum der Geschichte geahnt.“ Ebenda, S. 479.

ten Anfang mit diesem Fragen das im Grunde gesuchte Seyn⁶⁰³ - d. h. das Sein selbst in seiner Geschickhaftigkeit⁶⁰⁴, d. h. das Sein selbst in seiner Geschichtlichkeit, d. h. die Wahrheit des Seins - niemals erfragen kann⁶⁰⁵

Die Wahrheit des Seins ist hier als „der verborgene Grund aller Metaphysik“⁶⁰⁶ gesetzt. Auf diesen verborgenen Grund muss sich ein Denken verstehen, welches das Wesen der Metaphysik allererst einsehen und aus seiner Überwindung heraus die Wahrheit des Seins erfahren möchte. Die Metaphysik gehört zwar selbst in diesen Grund, vermag ihn aber aus sich heraus nicht zu klären und in seinen Ermöglichungsgrund zurückzuführen. Sie selbst scheint, wie Heidegger sagt, „ohne ihr Wissen die Schranke zu sein, die dem Menschen den anfänglichen Bezug des Seins zum Menschenwesen verwehrt“. Sie selbst scheint die Schranke zu sein, die ohne ihr Wissen ein Fragen nach der Wahrheit des Seins und damit ein Fragen nach der Geschichte unmöglich macht.

Insofern der eigene Wesensbereich dem metaphysischen Denken ungründlich ist, kann es von sich selbst weder als Grenze noch als Eingeschränktes wissen. In dem erstgenannten Sinne treffen wir die Metaphysik dort, wo Heidegger von ihrem Ende spricht. Heidegger nennt dieses Ende das Ende der Geschichte des ersten Anfangs des abendländischen Denkens und charakterisiert es anhand der metaphysisch bestimmten Leitfrage: Was ist das Seiende hinsichtlich seines Seins? Diese Frage fragt nach dem Sein als Seiendheit des Seienden und bedenkt das Sein ausschließlich vom Seienden her. Die Ausschließlichkeit, mit der sich die Frage nach dem Sein an das Seiende hält, markiert die genannte Grenze. Innerhalb dieser wird das Sein des Seienden je nachdem als Idee (Platon), als *Energeia* (Aristoteles), als Bedingung der Möglichkeit (Kant), als absoluter Begriff (Hegel), als Wille zur Macht (Nietzsche) angesprochen⁶⁰⁷. In dem zweitgenannten Sinne treffen wir die Metaphysik dort, wo Heidegger sie im Hinblick auf die Frage nach dem Sein in ihrer Unwendigkeit offenlegt. Die Metaphysik vermag sich demnach nirgends dem Sein als Sein zuzuwenden, um die angedeutete Aus-

⁶⁰³ Ebenda, S. 173.

⁶⁰⁴ Vgl. dazu Rainer Thurnher, Martin Heidegger, in: Wolfgang Röd (Hrsg.), *Geschichte der Philosophie*, Bd. XIII, München 2002, S. 242.

⁶⁰⁵ „Heidegger hat späterhin die Rede von einer ‚Verwindung der Metaphysik‘ dem Ausdruck ‚Überwindung‘ vorgezogen. Damit war nicht nur der ungewollte Gleichklang mit anderen Versuchen einer Überwindung der Metaphysik vermieden, sondern auch zum Ausdruck gebracht, daß es nicht darum geht, die Metaphysik in einer Gegnerschaft zu bekämpfen oder sich von ihr abzusetzen [...]. Vielmehr geht es [...] um eine Besinnung, die im ‚Gespräch‘ mit den großen Denkern der Metaphysik diese ständig präsent hält.“ Ebenda, S. 242.

⁶⁰⁶ Martin Heidegger, *Was ist Metaphysik?*, Frankfurt am Main 1992, S. 17.

⁶⁰⁷ Vgl. dazu Martin Heidegger, *Zur Sache des Denkens*, Tübingen 2000, S. 9.

schließlichkeit der metaphysischen Fragestellung zu überwinden.⁶⁰⁸ Überall bleibt Metaphysik auf die Seiendheit des Seienden beschränkt. Nirgends gelingt es ihr, wie Heidegger sagt, „das Denken auf einen Weg zu bringen, durch den es in den Bezug der Wahrheit des Seins zum Wesen des Menschen gelangt“⁶⁰⁹. Obgleich die Metaphysik zwar durchgängig den „Anschein“⁶¹⁰ erwecken mag, als sei durch sie „die Frage nach dem Sein gefragt und beantwortet“⁶¹¹, so ist es doch vielmehr so, dass die Metaphysik ganz eigentlich „nirgends auf die Frage nach der Wahrheit des Seins“⁶¹² antwortet, „weil sie diese Frage nie fragt“⁶¹³.

Die Eingeschränktheit und Unwendigkeit des metaphysischen Denkens im Bereich der Wahrheit des Seins rührt laut Heidegger daher, dass sich „das Aussagen der Metaphysik [...] von ihrem Beginn bis in ihre Vollendung auf eine seltsame Weise in einer durchgängigen Verwechslung von Seiendem und Sein“⁶¹⁴ bewegt. Das Denken rückt, solange es sich in dieser Verwechslung hält und ihm diese Verwechslung als Verwechslung unauffällig bleibt, nirgends in die Überwindung der Metaphysik als Zuwendung und Hinwendung zur Wahrheit des Seins ein. Das im Bereich des Seins völlig unwendige Denken erschöpft sich im bloßen Übersteigen des Seienden auf dessen Sein hin.

„Zur Entscheidung steht, ob das Sein selber aus seiner ihm eigenen Wahrheit seinen Bezug zum Wesen des Menschen ereignen kann oder ob die Metaphysik in ihrer Abkehr von ihrem Grunde fernerhin verwehrt, daß der Bezug des Seins zum Menschen aus dem Wesen dieses Bezugs selber zu einem Leuchten kommt, das den Menschen zum Gehören in das Sein bringt.“⁶¹⁵

Zur Entscheidung steht, ob es einem Denken jemals gelingen kann, die metaphysisch begründete Verwechslung von Seiendem und Sein zu überwinden und dadurch allererst den Unterschied zwischen Sein und Seiendem in eine von der Metaphysik verweigerte Wendigkeit im Bereich der Wahrheit des Seins zu bringen. Zur Entscheidung steht, ob es der Frage nach der Geschichte jemals gelingen kann, sich frei vom historisch Seienden in den Bezug

⁶⁰⁸ „Wenn das Denken die Möglichkeit und Notwendigkeit erfährt, nicht mehr nur nach der Seiendheit des Seienden zu fragen, wie die Metaphysik von Platon bis Nietzsche, sondern nach dem Seyn selbst in seiner ihm eigenen Wahrheit, dann bereitet es im Fragen dieser Frage den geschichtlichen Übergang vom ersten Anfang zum anderen Anfang vor.“ Friedrich-Friedrich von Herrmann, *Wege ins Ereignis. Zu Heideggers „Beiträgen der Philosophie“*, Frankfurt am Main 1994, S. 64.

⁶⁰⁹ Martin Heidegger, *Was ist Metaphysik*, Frankfurt am Main 1992, S. 13.

⁶¹⁰ Ebenda, S. 12.

⁶¹¹ Ebenda, S. 12.

⁶¹² Ebenda, S. 12.

⁶¹³ Ebenda, S. 12.

⁶¹⁴ Ebenda, S. 11 f.

⁶¹⁵ Ebenda, S. 10.

der Wahrheit des Seins und des Wesens des Menschen zu stellen, d. h. in der nötigen Wendigkeit aufzublitzen.

Letztlich engt sich die metaphysisch begründete Vorstellung der Geschichte auf das „feststellende Erklären des Vergangenen aus dem Gesichtskreis der berechnenden Betreibung der Gegenwart“⁶¹⁶ ein. Was Geschichte ist, lässt sich in dieser Hinsicht ausschließlich anhand des bloßen Aufeinanderwirkens und Aufeinanderfolgens von vergangenen Vorkommnissen bestimmen, d. h. „allemal“ als kausale und „zeitliche Abfolge“ einer „in die Vergangenheit wegsinkenden Reihe von Vorkommnissen“⁶¹⁷. Wie selbstverständlich erscheint Geschichte dabei als etwas, das im Hinblick auf eine bestimmte Zeitrechnung und eine verrechenbare Kausalität festgestellt und im Rahmen einer historischen Erklärung vorgestellt werden kann. „Wie selbstverständlich“ – d. h. in der Weise einer unbedachten Selbstverständlichkeit – erscheint jeweils nur solches, das per definitionem im Voraus bekannt ist, das nicht eigens bedacht werden muss, das ohne Weiteres als gegeben angenommen werden kann. Die von Heidegger mehrfach ins Feld geführte Fragwürdigkeit und Befremdlichkeit, die jedes echte Nachdenken trägt und durchherrscht, ist unter der Voraussetzung einer unbedachten Selbstverständlichkeit freilich unnötig⁶¹⁸ und nutzlos⁶¹⁹.

⁶¹⁶ Martin Heidegger, Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis), GA 65, Frankfurt am Main 2003, S. 492.

⁶¹⁷ Martin Heidegger, Logik als die Frage nach dem Wesen der Sprache, GA 38, Frankfurt am Main 1998, S. 83.

⁶¹⁸ Dort wo die Not fehlt, besteht laut Heidegger keine Möglichkeit ein ursprüngliches Nachdenken zu gründen. Allererst in der Not öffnet sich nämlich das Bekannte und anscheinend Selbstverständliche in seiner Fragwürdigkeit und damit die eigenste Möglichkeit des Denkens. Heute herrscht laut Heidegger die Not der Notlosigkeit, d. h. die Mächtigkeit des vermeintlich grenzenlosen Machen-Wollens und Machen-Könnens. „Die Not der Notlosigkeit: alles bekannt und zugänglich und beantwortet – und betreibbar und beschaffbar.“ Martin Heidegger, Seminare (Übungen) 1937/38 und 1941/42, GA 88, Frankfurt am Main 2008, S. 40. „Wer von den Notlosen vermag zu sehen? Gibt es aus einer solchen Not, die sich als Not ständig verleugnet, einen Ausweg? Es fehlt das Hinauswollen.“ Martin Heidegger, Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis), GA 65, Frankfurt am Main 2003, S. 119.

⁶¹⁹ „Um das Nutzlose braucht man sich nicht zu kümmern. Kraft seiner Nutzlosigkeit eignet ihm das Unantastbare und Dauerhafte. Daher ist es verkehrt, an das Nutzlose den Maßstab der Nützlichkeit anzulegen. Das Nutzlose hat dadurch, daß sich aus ihm nichts machen lässt, seine eigene Größe und bestimmende Macht. In dieser Weise nutzlos ist der Sinn der Dinge.“ Martin Heidegger, Überlieferte Sprache und technische Sprache, St. Gallen 1989, S. 8. „Nutzlos in der Weise, daß sich daraus praktisch nichts machen läßt, ist der Sinn der Dinge. Darum wirft die Besinnung, die ihm nachsinnt, zwar keinen praktischen Nutzen ab, gleichwohl ist der Sinn der Dinge das Nötigste. Denn ohne diesen Sinn bliebe auch das Nützliche sinnlos und daher nicht einmal nützlich.“ Ebenda, S. 7.

„Indes gibt es im Feld des Nachdenkens und des besinnlichen Fragens nie etwas Bekanntes. Alles anscheinend Bekannte wird alsbald zum Fragwürdigen, d. h. zum Denkwürdigen.“⁶²⁰

Durch das Eingeständnis einer ebenso grundlegenden wie unbedachten Selbstverständlichkeit wandelt sich die Frage nach der Geschichte. Ganz eigentlich wird hier gar nicht mehr nach der Geschichte gefragt, sondern nach der Geschichte im Hinblick auf ein immer schon Gewusstes und deshalb Vorausgesetztes. Die Frage nach der Geschichte geht uns dann nichts mehr an – als Frage bedrängt und bedroht sie uns in keiner Weise⁶²¹ – als Frage ist sie obsolet geworden. An ihre Stelle tritt indes das Bemühen um eine adäquate Kenntnis der historischen Fakten und ihrer Zusammenhänge, d. h. die Übereinstimmung zwischen gegenwärtiger Kenntnisnahme und vergangenen Vorkommnissen, d. h. eine als Richtigkeit angesetzte historische Wahrheit.⁶²² Entweder übernimmt nun ein idealer Chronist die Aufgabe, alles in der Zeit Vorkommende aufzuzeichnen und für alle Zukunft zu erhalten, oder eine von der Gegenwart her zu leistende regressive Aneignung vergangener Vorkommnisse muss jeweils Ausgewähltes sichern, in einen kausalen Zusammenhang bringen und in eine ständige Aktualisierung einholen.⁶²³ Während Erstes aus offensichtlichen Gründen schwierig bleibt, zeigt sich Zweites als der bestimmende Grundzug der heute maßgebenden Geschichtswissenschaft. Sie stellt das, was Geschichte ist und die so genannte geschichtliche Wirklichkeit ausmacht, wie selbstverständlich als ein Zweifaches heraus: als Aneinanderreihung vergangener Vorkommnisse und als Kenntnisnahme derselben. Um mit Heidegger zu sprechen: „als Werde-Wirklichkeit“⁶²⁴ im Rahmen einer so genannten ontologischen Auslegung von Geschichte und als „feststellbare Vergangenheit“⁶²⁵ im Rahmen einer so genannten erkenntnistheoretischen Auslegung von Geschichte. Die Auslegungen selbst gründen wie alle Ontologie und alle Erkenntnistheorie im Metaphysischen. Sie sind an sich

⁶²⁰ Ebenda, S. 9.

⁶²¹ Vgl. dazu ebenda, S. 5.

⁶²² „Veritas est adaequatio rei et intellectus. Das kann bedeuten: Wahrheit ist die Angleichung der Sache an die Erkenntnis. Es kann aber auch sagen: Wahrheit ist die Angleichung der Erkenntnis an die Sache [...] Beide Wesensbegriffe der veritas meinen stets ein Sichrichten nach ... und denken somit die Wahrheit als Richtigkeit.“ Martin Heidegger, Vom Wesen der Wahrheit, Frankfurt am Main 1997, S. 8.

⁶²³ Vgl. dazu Rainer Thurnher, Geschichte als Regreß. Zum Problem der Konstitution historischer Tatsachen, in: Mesotes. Jahrbuch für philosophischen Ost-West-Dialog. Otterthaler Gespräche, Wien 2001.

⁶²⁴ Martin Heidegger, Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis), GA 65, Frankfurt am Main 2003, S. 492.

⁶²⁵ Ebenda, S. 492.

selbst metaphysische Grundstellungen.⁶²⁶ Der Bereich der Geschichte ist dabei noch gänzlich unberührt. Wollen wir Heidegger folgend den Versuch unternehmen, die Frage nach der Geschichte in eine andere Wendung zu bringen, dann müssen wir allererst die metaphysische Grundstellung der Historie in ihrer grenzenlosen Erstarrung einsehen und in ihren Grundzügen zur Sprache bringen.

Das feststellende Erklären bringt jeweils Vergangenes „aus dem Gesichtskreis der berechnenden Betreibung der Gegenwart“⁶²⁷ in den Blick. Vergangenes, so Heidegger in *Sein und Zeit*, ist Seiendes, das „jetzt nicht mehr vorhanden bzw. zuhanden“⁶²⁸ ist. Wenngleich dieses Seiende in seiner Gegenständlichkeit erhalten sein kann, so ist es im Hinblick auf sein Eigenliches doch längst unwesentlich geworden und also in eine Art von Bedeutungslosigkeit weggegangen, d. h. ver-gangen. Es hat seine Bedeutsamkeit aufgegeben und seine Welt verloren. Damit ist durchaus nicht gesagt, dass das Vergangene keine Wirkung auf die Gegenwart hätte. Ganz im Gegenteil: das Vergangene erreicht das Gegenwärtige aus einem verrechenbaren „Ereignis- und Wirkungs-zusammenhang“⁶²⁹ heraus. Das Vergangene wird dann allererst aus „einem positiven bzw. privativen Wirkungsbezug auf die ‚Gegenwart‘ im Sinne des ‚jetzt‘ und ‚heute‘ Wirklichen verstanden“⁶³⁰. Das heißt: das Vergangene wirkt in die Gegenwart herein. Was am Vergangenen ist dann aber vergangen? Was an ihm ist unwesentlich und unbedeutsam? Inwiefern hat es seine Welt verloren? Inwiefern ist es in die Bedeutungslosigkeit weggegangen, d. h. vergangen? Um diesen Fragen wenigstens andeutungsweise anzuspochen, können wir auf eine Vorlesung vom Wintersemester 1934/35 verweisen, in der Heidegger Folgendes sagt:

„Das Vergangene ist unabänderlich abgeschlossen, unwiederbringlich; es liegt fest in der Vergangenheit, die, wie die Sprache treffend sagt, ein Zeitraum ist, gleichsam ein Abstellraum, in dem sich alles Abgelaufene, Weggegangene ansammelt. [...] Das Vergangene liegt vor dem Tor zur Gegenwart und kann nie wieder in diese Zurück und herein. Das Gewesene ist aber das noch Wesende, das wir in gewisser Weise selbst sind, indem wir es vor uns

⁶²⁶ „Metaphysische Grundstellungen sind jene Stellungen des Fragens, die die Metaphysik festhalten und an ihr eigenes Ende bringen.“ Martin Heidegger, *Seminare (Übungen)* 1937/38 und 1941/42, GA 88, Frankfurt am Main 2008, S. 51.

⁶²⁷ Martin Heidegger, *Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis)*, GA 65, Frankfurt am Main 2003, S. 492.

⁶²⁸ Martin Heidegger, *Sein und Zeit*, Tübingen 1993, S. 380.

⁶²⁹ Ebenda, S. 378.

⁶³⁰ Ebenda, S. 378.

bringend, es bewahrend und nach vorne tragend oder auch abstoßend und vergessen wollend, in unser Da-sein hereinstehen lassen.“⁶³¹

Ungewöhnlich genug bringt Heidegger das Vergangene hier in eine wesentliche Unterscheidung zu dem, was sich im Gewesenen ausspricht. Das Gewesene steht, wie De Gennaro uns im Hinblick auf Heidegger zeigt, „wartend im Quellen der Quelle“⁶³², d. h. in der Wahrheit von Sein, d. h. in der der Geschichte als der „geborgenen Versammlung des schon Wesenden [...], welches Wesende sich in der Wiederholung zukünftig überliefert“⁶³³. Das Vergangene aber ist ganz und gar ungeschichtlich. Es fügt sich nirgends in die Versammlung der Wahrheit des Seins. Es ist selbst die „Vorbei- und Weggegangenheit, die Ausgegrenztheit – extra muros – der Wesung“⁶³⁴ selbst. So ist das Vergangene im Sinne Heideggers keiner chronologisch verrechenbaren Zeitdimension zuzurechnen und kann in seiner Vergangenheit Ehemaliges, Aktuelles und Heranfließendes in gleicher Weise betreffen.

Das „feststellende Erklären des Vergangenen aus dem Gesichtskreis der berechnenden Betreibung der Gegenwart“⁶³⁵ charakterisiert so gesehen die heute maßgebende Weise der Annäherung an die Geschichte. In ihr zeigt sich ein Anspruch der Historie an die Geschichte, insofern es die Eigenart dieser Weise der Annäherung ist, als Bedingung ihrer eigenen Möglichkeit ein jeweils Vorhandenes zu hypostasieren. Dieses bleibt als das Vorausgesetzte zwar unbefragt, im Hinblick auf den Vollzug der Annäherung an die Geschichte aber maßgeblich bestimmend. So gesehen verdankt sich die Historie keinem freien, sondern einem bereits im Voraus bedingten Entwurf, welcher sich von Anfang an auf die „Kontingenz eines Vorhandenen, sofern mit diesem das und jenes passieren kann“⁶³⁶, stützt. Was Geschichte ist, wird im Voraus daraufhin gestellt, sich als ein je bestimmtes Vorkommnis zu zeigen, als ein Vorkommnis, das seine eigentliche Wirklichkeit daraus bezieht, anhand eines feststellenden Erklärens fassbar und dadurch berechenbar gemacht zu werden. Alles, was sich dem feststellenden Erklären entzieht, stört die Kenntnisnahme und die Verfügbarmachung von Geschichte als Historie und damit das von Heidegger angesprochene „feststellende Erklären des Vergan-

⁶³¹ Martin Heidegger, Hölderlins Hymnen „Germanien“ und „Der Rhein“, GA 39, Frankfurt am Main 1999, S. 108.

⁶³² Ivo De Gennaro, Geschichte und Historie. Ein Bericht aus der Übersetzungswerkstatt. In: Heidegger, Linguagem e Tradução. Coloquio Internacional, Lisboa 2002, S. 485.

⁶³³ Ebenda, S. 485.

⁶³⁴ Ebenda, S. 486.

⁶³⁵ Martin Heidegger, Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis), GA 65, Frankfurt am Main 2003, S. 492.

⁶³⁶ Martin Heidegger, Sein und Zeit, Tübingen 1993, S. 143.

genen⁶³⁷. Erklären können wir indes nur solche Vorkommnisse, die sich faktisch feststellen und in einen chronologischen und kausalen Zusammenhang verrechnen lassen. Was Geschichte ist, ist dann aber bereits im Voraus durch die Weise der Annäherung an die Geschichte entschieden.

Es gilt zu sehen, dass die Frage nach der Geschichte an dieser Stelle nirgends dem eigenen Anspruch folgt, d. h. nirgends der eigenen Fragwürdigkeit ausgesetzt ist, sondern geradewegs über sich hinaus einem fremden, von außen an sie herangetragenem Anspruch Genüge tut. Das andauernde Übergangenwerden des eigenen Anspruchs durch einen fremden Anspruch betrifft nun aber nicht nur die Geschichte. Ganz im Gegenteil. Es betrifft das Ganze des Seins. So deutet Heidegger etwa im Hinblick auf die Frage nach der Natur einen vergleichbaren Sachverhalt an, indem er etwa in seinem Vortrag *Überlieferte Sprache und technische Sprache* von 1962 die leitende Frage der neuzeitlichen Naturwissenschaften folgendermaßen fasst:

„Wie muß die Natur als Gegenstandsgebiet zum voraus entworfen werden, damit die Naturvorgänge zum voraus berechenbar sind ? [...] In dieser Frage liegt ein Zwiefaches beschlossen: einmal eine Entscheidung über den Charakter der Wirklichkeit der Natur. Max Planck, der Begründer der Quantenphysik, hat diese Entscheidung in einem kurzen Satz ausgesprochen: ‚Wirklich ist, was sich messen lässt‘. Nur was vorausberechenbar ist, gilt als seiend. Zum anderen enthält die leitende Fragestellung der Naturwissenschaften den Grundsatz des Vorrangs der Methode, d. h. des Vorgehens gegenüber dem, was in solchem Vorgehen gegen die Natur jeweils als ausgewiesener Gegenstand sichergestellt ist.“⁶³⁸

Der gennante Anspruch stellt alles, was ist, von vornherein in einen subjektiv verfügbaren und „objektiv ausgeformten Sachzusammenhang“⁶³⁹ her. Die Wirklichkeit wird durch diesen Anspruch überall vom Vagen und Unsicheren bereinigt und so in seine Messbarkeit und operative Verfügbarkeit überstellt. Das Seiende als solches im Ganzen wird von vornherein so formatiert, dass es in ein feststellendes Erklären eingeholt und im Rahmen eines möglichst effektiven Kommunikationsprozesses als Information mitgeteilt werden kann.

Es wird immer deutlicher, dass wir es bei alledem nur scheinbar mit dem Wesentlichen der Geschichte zu tun haben. Bei genauer Betrachtung steht uns etwas vor Augen, das bereits im Voraus eine entscheidende Prägung erfahren hat, insofern es immer schon als zeitliche Abfolge von vergangenen

⁶³⁷ Martin Heidegger, *Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis)*, GA 65, Frankfurt am Main 2003, S. 492.

⁶³⁸ Martin Heidegger, *Überlieferte Sprache und technische Sprache*, St. Gallen 1989, S. 17.

⁶³⁹ Martin Heidegger, *Einleitung in die Phänomenologie der Religion*, GA 60, Frankfurt am Main 1995, S. 3.

Vorkommnissen gefasst und in ein Ursache-Wirkungs-Verhältnis versetzt wurde. Genau genommen steht uns also etwas vor Augen, das in seinem Wesentlichen übergangen ist und auf eine von vornherein selbstverständliche Vorstellung von Geschichte hin entworfen wurde. So wie die Natur heute durch den Anspruch der vorherrschenden neuzeitlichen Naturwissenschaft und Technik „daraufhin gestellt [ist], sich in einer berechenbaren Gegenständlichkeit zu zeigen“⁶⁴⁰, so ist auch die Geschichte längst durch die Ansprüche der historischen Wissenschaft daraufhin gestellt, sich als bloße „Werde-Wirklichkeit“⁶⁴¹ und „feststellbare Vergangenheit“⁶⁴² „aus dem Gesichtskreis der berechnenden Betreibung der Gegenwart“⁶⁴³ zu zeigen. In dieser Hinsicht spielen für Heidegger vor allem zwei Phänomene eine entscheidende Rolle. Erstens: Die Prägung selbst bleibt als Prägung unauffällig und bedarf einer ganz besonderen Achtsamkeit, um überhaupt bemerkt zu werden. Zumeist wird das Prägsame der Prägung nicht beachtet und voreilig mit dem Wesentlichen der Sache selbst verwechselt⁶⁴⁴ – so nämlich, dass die Prägung an die Stelle der Sache tritt und nun ihrerseits zur grundlegenden Quelle der Kenntnisnahme wird. Gerade im Hinblick auf die Frage nach der Geschichte und die Frage nach der Natur deutet Heidegger mehrmals darauf hin, wie sehr hier überall eine prägende Selbstverständlichkeit maßgebend geworden ist, wie mühsam sich ein echtes Fragen entfalten lässt⁶⁴⁵. Zweitens:

⁶⁴⁰ Martin Heidegger, *Überlieferte Sprache und technische Sprache*, St. Gallen 1989, S. 17.

⁶⁴¹ Martin Heidegger, *Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis)*, GA 65, Frankfurt am Main 2003, S. 492.

⁶⁴² Ebenda, S. 492.

⁶⁴³ Ebenda, S. 492.

⁶⁴⁴ Auf dem Spiel steht die ursprüngliche Fragwürdigkeit der Sache selbst und damit die Möglichkeit philosophischen Fragens. Dort, wo die Fragwürdigkeit der Sache nicht gerettet wird, hat auch die Philosophie kein Heimatrecht. An ihre Stelle treten heute überall die professionellen Alleswisse und ihre in Form von Kompetenzen nutzbaren Kenntnisse. Wir erinnern uns: „Indessen mussten sogar die Griechen die Erstaunlichkeit des Erstaunlichen retten und schützen – gegen den Zugriff des sophistischen Verstandes, der für alles eine für jedermann sogleich verständliche Erklärung bereit hatte und auf den Markt brachte.“ Martin Heidegger, *Was ist das – die Philosophie?*, Stuttgart 2003, S. 14.

⁶⁴⁵ Als ein frühes Beispiel dafür mag Heideggers Vorlesung aus dem Sommersemester 1925 gelten. Obwohl Heidegger hier vorwiegend die wissenschaftliche Fassung von Geschichte und Natur im Auge hat, wird die Ausrichtung seiner Fragestellung trotzdem deutlich. Unter anderem sagt Heidegger in dieser Vorlesung: „Wir sind gewöhnt und geneigt, Geschichte und Natur durch die sie erforschenden Wissenschaften hindurch zu verstehen. Damit aber werden Geschichte und Natur gerade nur so weit zugänglich, als sie in diesen Wissenschaften thematische Gegenstände sind. Es ist aber nicht ausgemacht, ob ein Gegenstandsgebiet notwendig auch das eigentliche Sachfeld gibt, aus dem erst die Thematik der Wissenschaft herausgeschnitten ist. Es ist nicht gesagt, daß wenn Geschichtswissenschaft von der Geschichte handelt, die Geschichte, so wie sie in der Wissenschaft verstanden ist, notwendig auch schon die eigentliche geschichtliche Wirklichkeit ist, vor allem ist

im Historischen zeigt sich laut Heidegger gerade die Herrschaft eines zumeist unbemerkten Anspruchs, der unsere Epoche⁶⁴⁶ ebenso unbemerkt bestimmt. Diesem Anspruch vermag die Frage nach der Geschichte solange nicht zu entsprechen, so lange sie ihn als Anspruch überhört. Im Anspruch selbst zeigt sich aber allererst, wie Heidegger in dem schon zitierten Vortrag *Überlieferte Sprache und technische Sprache* von 1962 sagt, „eine ständig wachsende Gefahr, die dem Menschen im Innersten seines Wesens bedroht – nämlich in seinem Verhältnis zum Ganzen dessen, was gewesen, was im Kommen, was gegenwärtig ist“⁶⁴⁷. Das Hören auf den Anspruch und die darin liegende Möglichkeit zur Freiheit verweisen Heidegger auf das, was er als Sprache zu Wort kommen lässt.

Woher es nun aber kommt, dass gerade heute sowohl die Natur als auch die Geschichte in der angedeuteten Weise geprägt sind, lassen wir dahingestellt. Was wir sehen, ist einzig und allein, dass unsere Epoche neben der Natur auch die Geschichte daraufhin stellt, sich in einer Art von Berechenbarkeit zu halten. Laut Heidegger gehört dies einerseits in einen Zusammenhang mit der neuzeitlichen Naturwissenschaft, andererseits in das, was Heidegger die „unaufhaltsame [und] schrankenlose Herrschaft“⁶⁴⁸ der Technik nennt. Der daraus erwachsende Anspruch ist indes längst „mächtiger als jede menschliche Zwecksetzung. Ihn bejahen heißt nichts Geringeres als: ein Geheimnis im Walten dessen, was heute ist, anerkennen; heißt: einem Anspruch, der über den Menschen, über dessen Plänen und Betreiben hinausliegt, entsprechen. [...] Der Mensch selbst ist gestellt, ist daraufhin angesprochen, dem genannten Anspruch zu entsprechen.“⁶⁴⁹

nicht gesagt, ob die historische Erkenntnis der geschichtlichen Wirklichkeit die Geschichte in ihrer Geschichtlichkeit je zu sehen vermag. Es könnte sein, daß der möglichen wissenschaftlichen Erschließungsart eines Sachfeldes notwendig Wesentliches verschlossen bleibt – ja verschlossen bleiben muß, will sie ihrer eigensten Aufgabe genügen.“ Martin Heidegger, *Prolegomena zur Geschichte des Zeitbegriffs*, Frankfurt am Main 1994, GA 20, S. 1 f.

⁶⁴⁶ „Epoche meint hier nicht einen Zeitabschnitt im Geschehen, sondern den Grundzug des Schickens, das jeweilige An-sich-halten seiner selbst zugunsten der Vernehmbarkeit der Gabe, d. h. des Seins im Hinblick auf die Ergründung des Seienden.“ Martin Heidegger, *Zur Sache des Denkens*, Tübingen 2000, S.9.

⁶⁴⁷ Martin Heidegger, *Überlieferte Sprache und technische Sprache*, St. Gallen 1989, S. 27.

⁶⁴⁸ Martin Heidegger, *Überlieferte Sprache und technische Sprache*, St. Gallen 1989, S. 18.

⁶⁴⁹ Ebenda, S. 19 f.